

SLAVIA

Vierteljahrshefte zu Fachschaft Slavistik
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

№ 3 (11) / 2007

(mit Sonderbeilage: Inhaltsverzeichnis Slaviarum 1-10)

Inhalt

Interview

Mit Dr. Kerstin Armborst S. 2

Справка

Semesterbeiträge S. 12

Semesterticketgebiet S. 13

Bachelor und Master S. 16

Literaturen

Anerkennung: Anna-Halja Horbatsch S. 6

Literaturgeschichte: Ukrainische Kultur in den 1920er S. 6

Spaß

Empfehlungen eines Parteiischen S. 10

Aussagen vor dem Gericht (2) S. 14

Quizz

Ukrainische Persönlichkeiten S. 15

Interview mit Dr. Kerstin Armborst



Dr. Kerstin Armborst hat Geschichte, Slavistik und Musikwissenschaft in Münster und St. Petersburg studiert. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts hat sie im letzten Jahr Archive in St. Petersburg und Kiew aufgesucht. Das Interview mit ihr wurde im März 2007 aufgenommen.

ANG: *Frau Dr. Armborst, Sie haben Ihre Dissertation zum Thema „Ablösung von der Sowjetunion: Die Emigrationsbewegung der Juden und Deutschen vor 1987“ geschrieben. Worum geht es denn bei Ihrem neuen Forschungsprojekt?*

Armborst: Seit 2004 arbeite ich an einem Projekt, das sich mit der „Jüdischen Historisch-Ethnographischen Gesellschaft“ beschäftigt, die in St. Petersburg zwischen 1908 und 1930 existierte.

Im Rahmen dieses Projekts waren Sie auch in ausländischen Archiven. Wo waren Sie genau und wie lange haben Sie dort gearbeitet?

Ich war zu Recherchen in Rußland und der Ukraine. Viermal habe ich mehrere Wochen lang in St. Petersburg gearbeitet, das letzte Mal im Mai 2006 für etwa dreieinhalb Wochen. Und ich war im vergangenen Jahr im Oktober zwei Wochen lang in Kiew. Dies war bisher leider meine einzige Reise in die Ukraine.

Was haben Sie bei Ihren Reisen konkret gemacht?

Ich habe Archivmaterialien gesichtet und in Bibliotheken gearbeitet, vor allem in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg und der Nationalbibliothek der Ukraine. Dort habe ich insbesondere Zeitschriften ausgewertet, aber auch Spezialliteratur, die in Deutschland nicht verfügbar ist.

Frau Dr. Armborst, ich möchte zunächst einige Fragen bezüglich der Einreisebestimmungen stellen. Brauchten Sie ein Visum und sonstige Papiere, um ins jeweilige Land zu gelangen?

Für die Russische Föderation ist ein Visum erforderlich. Ich habe ein Touristenvisum beantragt, weil es mit weniger Formalitäten verbunden ist. Denn für ein Geschäftsvisum hätte ich eine Einladung der Archive benötigt. Diese zu erhalten, kann aufgrund der teilweise recht schwierigen Kommunikation mit den Archiven aber schon sehr problematisch und zeitraubend sein. Für die Ukraine besteht zumindest für Bürger der EU im Augenblick keine Visumpflicht.

Gab es Schwierigkeiten an der Grenze?

Ich bin bis jetzt immer geflogen. Da waren die Formalitäten an der Grenze meist schnell erledigt. Sowohl die Ein- als auch die Ausreisen waren meist unproblematisch. Vom Zoll wurde ich in den vergangenen Jahren nie kontrolliert. Schwierig wird es aber, wenn die Zollbeamten den Verdacht haben, es würden Antiquitäten ausgeführt. Ich erinnere mich an eine Rußlandreise vor etwa zehn Jahren, als ich mit einem Orchester unterwegs war. Da sind unsere Instrumente ganz genau inspiziert worden, und es gab einige Diskussionen mit den Zollbeamten. Schließlich durften wir aber doch alles ausführen.

In Rußland mußten Sie sich wahrscheinlich registrieren lassen?

Ja, man muß sich in Rußland beim *OBMP* (ANG: etwa *Einwohnermeldeamt*) immer polizeilich registrieren lassen, und das kostet natürlich auch Geld. Bei meinen ersten St. Petersburg-Besuchen, als ich bei Privatpersonen untergebracht war, mußte ich das noch selbst erledigen. In dem kleinen Hotel, wo ich zuletzt wohnte, erledigt das Hotelpersonal die Formalitäten für mich, was ganz praktisch ist. Das machen mittlerweile die meisten Hotels. Da ich für die Ukraine kein Visum benötigte, bestand dort für mich auch keine Anmeldepflicht.

Und wo waren Sie in Kiew untergebracht?

In Kiew habe ich in einem Gästehaus gewohnt, ganz in der Nähe der Metrostation „Arsenal’na“, der angeblich tiefstgelegenen Metrostation der Welt.

Wie sind Sie in beiden Ländern sprachlich weitergekommen?

In St. Petersburg habe ich nur Russisch gesprochen. Im Hotel wird man häufig auch auf Englisch angesprochen. Gelegentlich muß man sich dort als Ausländerin sogar durchsetzen, um Russisch sprechen zu dürfen. In Kiew habe ich, was die Verständigung angeht, recht unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Zwar habe ich in den Archiven und Bibliotheken immer gleich gesagt, daß ich leider kein Ukrainisch spreche, dafür aber Russisch. Aber in zwei Archiven gab es trotzdem Mitarbeiter, die mir immer auf Ukrainisch geantwortet haben. Obwohl sie sehr gut Russisch verstanden, wollten sie sich nicht in dieser Sprache mit mir unterhalten. Sie haben sich zwar bemüht, langsam zu sprechen und zu erklären, aber die Verständigung war dennoch recht schwierig. Aber ansonsten bin ich sprachlich gut zurecht gekommen. Viele Leute haben bereitwillig mit mir Russisch gesprochen.

Mit welchen Formalitäten muß ein ausländischer Archivbesucher rechnen?

In den Archiven und Bibliotheken muß man seinen Reisepaß – gegebenenfalls mit dem Visum – vorlegen, zu Archivbesuchen sollte man sich auch besser vorher anmelden, d.h. die Archive anschreiben, ihnen das genaue Thema des betreffenden Forschungsprojekts mitteilen, Materialien und Beständen benennen, an denen man interessiert ist, und bereits bestimmte Akten vorbereiten lassen. Wenn man erstmals in einem bestimmten Archiv arbeitet, muß man für die Formalitäten einige Zeit einplanen. Unter Umständen muß man zunächst ein Gespräch mit dem Direktor oder der Direktorin führen. Dann wird überall eine *отмоушение*, d.h. eine Beauftragung bzw. ein Empfehlungsschreiben von der Arbeitsstelle bzw. von der Universität in Deutschland verlangt, die man auf keinen Fall vergessen sollte. Aus diesem Schreiben, das von einem Vorgesetzten oder Professor unterschrieben sein sollte, muß hervorgehen, über welches Thema und zu welchem Ziel man im Archiv arbeiten möchte. Eine *отмоушение* wird sowohl in russischen als auch in ukrainischen Archiven und Bibliotheken verlangt.

Wie lange dauert die Bestellung eines Archivadokuments? Mit welchen Nutzungsordnungen wurden Sie konfrontiert?

In den meisten größeren Archiven erhält man die bestellten Akten erst nach einigen Tagen. In manchen Archiven werden nur an bestimmten Tagen Bestellungen entgegengenommen, im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv St. Petersburg darf man pro Bestellung nur maximal drei Akten anfordern. Manche Archive haben Außenstellen und Lesesäle in anderen Gebäuden, für die man wiederum einen Zugangsausweis benötigt. Meist bekommt man zunächst ein Tageskärtchen, und nach der Erledigung der Formalitäten und evtl. nach einem Gespräch mit dem Direktor einen richtigen Ausweis für eine begrenzte Zeit.





Ja, man hat einige Formalitäten zu erledigen. Und für diese wird unter Umständen eine relativ hohe Gebühr erhoben. Ich kann mich erinnern, wie ich vor einigen Jahren zunächst einen Betrag bei einer Bank einzuzahlen hatte, um in einem bestimmten Archiv arbeiten zu dürfen. Diese Gebühr galt offensichtlich nur für Ausländer. Ferner gibt es in einigen Archiven Einschränkungen für die Nutzung des eigenen Laptops. Oder diese Nutzungserlaubnis ist mit umständlichen Formalitäten verbunden, so daß man sich überlegen muß, ob sich die Prozedur überhaupt lohnt oder ob man nicht besser gleich alles handschriftlich exzerpiert. In Kiew durfte ich in allen besuchten Archiven den Computer benutzen. Insgesamt muß man sagen, daß jedes Archiv seine eigene Nutzungsordnung hat.

Wie sieht es mit dem Kopieren aus?

Nun, es gibt natürlich keine Kopiergeräte für die Archivbesucher. Die Kopien muß man auf jeden Fall bestellen und zwar meist mittels einer schriftlichen Bitte um Erlaubnis. Auch wenn eine Akte noch in gutem Zustand zu sein scheint, kann es sein, daß die Archivleitung die Erstellung von Kopien nicht gestattet. Wenn das Kopieren erlaubt wird, dauert es möglicherweise eine Woche oder länger, bis Kopieraufträge erledigt werden. Bei der Aushändigung der Kopien sind in manchen Archiven erneut Formulare auszufüllen und Unterschriften zu leisten.

Ich war mit dem Bestellen von Kopien sehr sparsam, weil es – wie gesagt – sehr aufwendig werden kann. Man überlegt sich, ob es nicht einfacher ist, schnell die nötigen Passagen abzuschreiben. Außerdem besteht das Risiko, daß die Anfertigung von Kopien am Ende trotz der Bestellung doch nicht genehmigt wird. In Kiew habe ich – wegen der geringen Zeit, die mir zur Verfügung stand – gar nicht erst versucht, Kopien anzufordern.

Was können Sie zu Kopierpreisen sagen?

Tendenziell sind diese in Archiven höher als in Bibliotheken. Konkrete Informationen zu den Preisen habe ich nur aus zwei Archiven. Außer einem Preis pro kopierte Seite wird dort ein Grundbetrag erhoben. Es ist mir schon einmal passiert, daß ich ca. 5 Euro pro Kopie bezahlen mußte.

Wie würden Sie den Zustand der Dokumente beurteilen?

Die Akten sind in sehr unterschiedlichem Zustand. Mir wurden viele Akten aus dem frühen 20. Jahrhundert mit losen Zetteln oder brüchigen Seiten ausgehändigt, andere Akten wurden mit einem Verweis auf ihren schlechten Zustand gar nicht erst ausgegeben. Im Judaica-Bestand der Kiewer Nationalbibliothek, wo ich zeitweise die einzige Benutzerin war, klagten die Archivmitarbeiter, daß die Dokumente im feuchten und kaum isolierten Räumen aufbewahrt werden müßten. Eine Renovierung des Gebäudes war bereits seit langem angekündigt, wurde aber immer wieder verschoben. Zum Glück sind in einigen Archiven viele Dokumente bereits verfilmt.

Was sagen Sie zu der Arbeit mit den Lesegeräten?

Das Arbeiten mit Mikrofilmen kann je nach Gerät auch kompliziert werden. Manchmal sind die Geräte veraltet. Im Zentralen Staatlichen Archiv in St. Petersburg gibt es Geräte, die alle zwanzig Minuten abgeschaltet werden müssen, damit sie abkühlen. Wer nur wenige Tage in diesem Archiv arbeiten kann, ist über solche Zwangspausen selbstverständlich wenig begeistert. Da es meist nur einige wenige Geräte gibt, muß man in den Archiven oft lange auf

einen Arbeitsplatz warten. Im neuen Gebäude der Nationalbibliothek in St. Petersburg sind die Arbeitsbedingungen dagegen sehr gut. Dort gibt es eine ausreichende Zahl an neuen Geräten, sodaß man eigentlich immer sofort mit der Arbeit beginnen kann.

Was ist mit den Heizbedingungen?

In der Übergangszeit, wenn die Heizungen noch nicht oder nicht mehr in Betrieb sind, kann es sehr kalt werden, denn viele Archive sind in alten Gebäuden mit hohen Decken untergebracht. Wenn man dort einen ganzen Tag arbeiten will, sollte man sich warm anziehen.

Welche Unterschiede in der Besucherbetreuung konnten Sie feststellen?

Jedes Archiv ist sehr individuell. Je überschaubarer die Zahl der Benutzer ist, desto mehr Beratung bekommt man meist. In kleinen Archiven und Museen ist es oft sogar möglich, Akten zur sofortigen Nutzung zu bestellen. Dort gibt es oft auch keine Beschränkungen hinsichtlich der Zahl der bestellten Akten.

Für welche Jahreszeiten raten Sie von einer Archivreise ab?

Auf jeden Fall ist zu beachten, daß die Archive in St. Petersburg und Kiew oft sehr lange Sommerpausen machen, die ein bis drei Monate dauern. Rund um Feiertage schließen die Archive häufig für mehrere Tage. Manche Archive sind am letzten Werktag des Monats wegen eines *санитарный день* (ANG: etwa *Quarantäne*) nicht zugänglich. Generell sollte man sich vorher genau über die Öffnungszeiten informieren. Mittlerweile sind die meisten Archive und Bibliotheken im Internet mit eigenen Websites vertreten, auf denen auch die jeweiligen Benutzungsbedingungen zu finden sind. Allerdings sind die Seiten nicht immer aktuell. Deshalb empfiehlt es sich, vor dem Besuch im Archiv anzurufen und die Öffnungszeiten zu erfragen. Manche Websites geben bereits detaillierte Auskunft über die Bestände. In den meisten Fällen ist es jedoch noch immer erforderlich, die Findbücher und Kataloge vor Ort zu durchzusehen.

Gestatten Sie eine allgemeinere landeskundliche Frage. Welcher Unterschied zwischen beiden Städten fällt Ihnen spontan ein?

Die Städte sind schon sehr unterschiedlich. St. Petersburg ist im Vergleich zu Kiew natürlich eine sehr junge Stadt. Während die ukrainische Hauptstadt eine sehr „grüne“ Stadt mit vielen Wäldern und Parks ist, prägen St. Petersburg die zahlreichen Kanäle, die Newa mit ihren Seitenarmen und die nahe Ostsee. Dadurch ist das Klima in St. Petersburg viel rauher als in Kiew. In beiden Städten wurde in den vergangenen Jahren sehr viel gebaut, in St. Petersburg besonders anlässlich des 300jährigen Jubiläums 2003. Hinsichtlich der Arbeitsbedingungen in den Archiven habe ich keine wirklich großen Unterschiede feststellen können. Es gibt auf jeden Fall in diesem Bereich noch viel nachzubessern, sowohl was die Arbeitsbedingungen als auch den Zustand der Bestände angeht.



Российская национальная библиотека: <http://www.nlr.ru>.

Національна бібліотека України ім. В.І. Вернадського: www.nbuv.gov.ua.

„Die Stimme der zum Schweigen Verurteilten“



„Wir verdanken Ihnen, daß Sie mit Ihrer Übersetzung der Bürgerrechtsliteratur der Ukraine eine deutsche Stimme verliehen haben.“ Dies sagte Bundespräsident Horst Köhler am 4. Oktober 2006, als er im Schloß Bellevue der Frau Dr. Anna-Halja Horbatsch das Bundesverdienstkreuz verlieh.

Der in der Bukowina geborenen Lektorin und Übersetzerin ist es ein Herzensanliegen, den deutschen Lesern die kulturelle Vielfalt und den literarischen Reichtum der Ukraine nahe zu bringen und damit die Bande zwischen beiden Völkern zu stärken.

„Jugendbücher, Anthologien, wissenschaftliche Arbeiten und die Literatur der Ukraine aus dem 17. und 18. Jahrhundert habe ich übersetzt“, sagt Anna-Halja Horbatsch, die aber auch viel Bürgerrechtsliteratur ins Deutsche übersetzte und so ein Stück Realität der Heimat in den Westen trug.

Wegen des Desinteresses der großen Verlage gründete sie den "Brodina" Verlag für ukrainische Literatur, den sie auf eigene Kosten betreibt und in dem sie neben den Werken der "Samisdat"-Autoren auch zunehmend zeitgenössische ukrainische Literatur herausbringt.

Der bekannte Schriftsteller Lew Kopelew, der sich wie Anna-Halja Horbatsch für systemkritische Autoren einsetzt, soll gesagt haben, sie sei „die Stimme der zum Schweigen Verurteilten“.

Die kulturelle Entfaltung der Ukraine in den 20er Jahren

von Dr. Anna-Halja Horbatsch

Das Verbot der ukrainischen Sprache, die Zar Alexander II. 1868 in Bad Ems in einem Ukas unterzeichnete, hatte dazu geführt, daß ostukrainische Intellektuelle ihre kulturpolitischen und literarischen Aktivitäten damals nach Lwiv/Lemberg (*Львів*) unter Österreich-Ungarn verlagerten. In der 1873 gegründeten Schewtschenko Gesellschaft (*Наукове Товариство імені Тараса Шевченка*) wurden zunächst literarische Werke ostukrainischer Autoren herausgebracht, die auf geheimen Wegen in die Ostukraine gebracht wurden, damit der ukrainische Leser Zugang zu seiner muttersprachlichen Literatur erhielt. Die ukrainische gebildete Schicht wurde gezwungen, einen Ausweg zu finden, um das ukrainische gedruckte Wort unter das eigene Volk zu bringen.

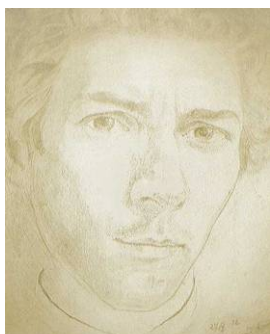


Erst nach der ersten Revolution von 1905-07 wurde die ukrainische Sprache vom Zarenregime offiziell zugelassen und ein ukrainischsprachiger Buchdruck im zaristischen Rußland möglich wurde.

Zunächst hatten die Befreiungskriege nach 1917-18 der literarischen Entwicklung einen starken Anstoß gegeben. Doch ungeachtet der vielversprechenden Anfänge gab es im Zusammenhang mit dem roten Terror während der Revolutionskämpfe 1917-21 eine Vielzahl schwerer Prüfungen. Eine Reihe von namhaften Autoren verließ das Land und emigrierte, wobei zu Beginn der 1920er Jahre etliche zurückkehrten, als sich die Lage zunächst beruhigt hatte.

Schließlich setzte nach den Revolutionskämpfen 1923 eine „Ukrainisierung“ des Landes ein die vor allem im Schul- und Bildungsbereich durchgesetzt wurde. So vermochte sich innerhalb des Sowjetstaates von 1923 bis 1932 eine kulturelle national ausgerichtete Autonomie entwickeln, die als Kulturrenaissance der 1920er Jahre in die ukrainische Kulturgeschichte eingegangen ist.

Die Blüte der ukrainischen Literatur der nachrevolutionären Epoche dauerte nur knappe zehn Jahre, etwa 1923-33. 1933 kam ein rigoroses Abrechnen mit den Autoren, die sich den Moskauer Parteidirektiven widersetzen. Das literarische Leben der Ukraine spielte sich nach dem ersten Weltkrieg und der Revolution vor allem in zwei Zentren ab: in Charkiw/Charkow (*Харків*) und in Kyjiw/Kiew (*Київ*). In einer Reihe von Zeitschriften erschienen Texte aus den Bereichen Prosa, Lyrik, Essays sowie Theaterstücke. Vor allem die Theateraufführungen in Kyjiw und Charkiw hatten einen modernen Charakter, zumal etliche Regisseure, die aus der Westukraine stammten, bereits bekannt geworden waren.



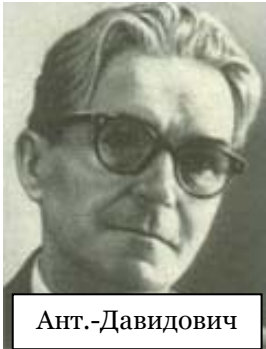
Павло Тичина

In der Literatur kam eine junge Generation zu Wort. Sie war vor allem vom Symbolismus geprägt, der sich in der Ukraine relativ spät entwickelt hatte. Der bedeutendste Dichter dieser Bewegung war Pawlo Tytshyna (1891-1967) (*Павло Григорович Тичина*). Seine Gedichtsammlungen der frühen Schaffensperiode sind der Wiedergeburt der Ukraine aber auch den tragischen Folgen der revolutionären Unruhen gewidmet oder stellen eine sehr subjektive Lyrik dar, die starke pantheistische Motive beinhaltet. Die Lyrik Tytshynas hatte eine völlig neue Richtung in die ukrainische Literatur gebracht. Er pries in seinen Gedichten den Beginn einer völlig neuen Zeit, eine geistige Erweckung der Landes, die ein neues Leben ankündigte. Während der Stalinzeit, von der angebrochenen Atmosphäre des Terrors eingeschüchtert, paßte sich der empfindsame Dichter allmählich dem Parteidiktat an.

Eine sehr bedeutende literarische Gruppe waren die Kiewer Neoklassiker, angeführt vom Altphilologen, Literaturwissenschaftler und Dichter Mykola Zerov (1890-1937) (*Микола Костянтинович Зеров*). Dieser Gruppe gehörten zahlreiche Dichter und Autoren an, doch den Kern bildeten fünf Dichter. Außer dem Begründer werden dies die Philologen Pawlo Fylypowytsch (1891-1937) (*Павло Петрович Филипович*), Mychajlo Drai-Chmara (1889-1939) (*Михайло Опанасович Драй-Хмара*), der junge Dichter Maxym Rylskij (1895-1964) (*Максим Тадейович Рильський*) und der aus Wolynien stammende deutsche Philologe Oswald Burghardt (1891-1947), der als ukrainischer Dichter mit dem Pseudonym Jurij Klen (*Юрій Клен/Освальд Бургардт*) bekannt wurde. Ferner der in Deutschland bekannte Slawist Dmitrij Tschischewskij (1894-1977) (*Дмитро Іванович Чижевський*).



Микола Зеров



Ант.-Давидович

Außer den führenden Philosophen mit Mykola Zerow an der Spitze, gehörten zur Gruppe solche bekannte Autoren der 20er Jahre wie Mychajlo Iwtschenko (1890-1939) (*Михайло Євдокимович Івченко*), Walerian Pidmohylnyj (1901-1937) (*Валер'ан Петрович Підмогильний*), der auch französische Prosa übersetzte, Hryhorij Kosynka (1899-1934) (*Григорій Михайлович Косинка*), ein sehr bekannter Novellist, Borys Antonenko-Dawydowytsch (1899-1984) (*Борис Дмитрович Антоненко-Давидович*), ein Erzähler. Zu den Neoklassikern hatte auch Maxym Rylskyj gehört, der sich jedoch in der Atmosphäre des Terrors von ihnen distanzierte und somit überlebt hatte.

Allerdings wurde eine Reihe von Autoren, die Werke von bleibendem Wert geschaffen hatten, die sich nicht anpaßten, zu Beginn der 1930er Jahren entweder verbannt oder erschossen, wie Hryhorij Kosynka, Walerian Pidmohylnyj u.a. Zu dieser Gruppe zählt Borys Antonenko-Dawydowytsch, der überlebt hatte und nach seiner Rückkehr aus der Verbannung in der ersten Hälfte der 50er Jahre eine wichtige Rolle im nachstalinistischen literarischen Prozeß der geistigen Wiedergeburt gehabt hatte.

In der damaligen Hauptstadt Charkiw spielten damals heftige literarische Diskussionen, wo zwei Zeitschriften *Плуг* (Der Pflug) und *Гарт* (Die Hartung) herauskamen (1922-1932), ab. Deren Autoren, die vom Lande stammen, verfolgten das Ziel, literarische Kader zu fördern, die eine neue soziale Kultur schaffen sollten. Es gab auch eine Zeitschrift *Плужанин* („Der Pflüger“). Ihr gehörten Autoren an, die vor allem vom Lande stammten. Zur Hart-Gruppe gehörten Autoren wie

Mykola Chwylowyj (1893-1933) (*Микола Хвильовий/Микола Григорович Фітільов*), Wolodymir Sossjura (1898-1965) (*Володимир Миколайович Сосюра*), Iwan Dniprowskyj (1895-1934) (*Іван Данилович Дніпровський*), Maik (Mychailo) Johansen (1896-1937) (*Майк (Михайло) Гервасійович Йогансен*).



Члени спілки пролетарських письменників «Гарт»:
В. Сосюра, В. Еллан-Блакитний, В. Поліщук, М. Йогансен,
М.Хвильовий, В. Коряк, В. Радиш. Харків, 1923 рік.

Diese Autoren waren ideologisch mit dem Marxismus verbunden und distanzieren sich von den formalistischen Gruppierungen.

Typisch für alle literarischen Gruppierungen der 1920er Jahre war, daß sie recht schnell verfielen und sich neue Gruppen bildeten. So verließ Mykola Chwylowyj nach einer Weile die Gruppe Hart und gründete *Вапліме*. Diese Bezeichnung war eine Abkürzung von *Вільна Академія пролетарської культури* („Freie Akademie der proletarischen Literatur“, 1926-28). In den Jahren ihrer Existenz stellte sie an den jungen Staat eine lange Reihe Forderungen literarisch-künstlerischer Weiterbildung und der Schaffung einer ukrainischen Literatur hoher Qualität.



Микола Хвильовий

Mykola Chwyljowyj war ein Fürsprecher der ukrainischen literarischen und geistigen Wiedergeburt, die die Nähe zum Westen anstrebte. Er wurde als Anführer einer in sich geschlossenen literarischen Gruppe von fünf Personen angesehen, die zu den besten Vertretern des Charkiwer literarischen Lebens und der später Hingerichteten Wiedergeburt gehörten. Außer Chwylowij waren es: der Lyriker Pawlo Tytschina, der Dramenautor Mykola Kulisch (1890-1937) (*Микола Гурович Куліш*), der Theaterregisseur Mykola Kurbas (1885-1942), der Filmregisseur Olexander Dowschenko (1894-1956) (*Олександр Петрович Довженко*). Zu ihrem Kreis gehörten noch weitere Autoren, die nach 1933 sich dem System anpaßten.

Chwylowij gründete die Zeitschrift und den gleichnamige Autorenkreis *Літературний Ярмарік* („Der literarische Jahrmarkt“, 1928-1930). Chwylowij's Novellen *Сині етюди* (Die blauen Etüden) fanden lobende Anerkennung sogar in der Literaturgeschichte (*Istoria ukrajinskoho pysmenstva*, Leipzig 1922/1994) des konservativen Literaturhistorikers und Akademiemitglieds Serhij Jefremov (*Сергій Олександрович Єфремов*).

Andere Weggefährten gründeten die Zeitschrift *Універсальний журнал* (1928-29) („Universelle Zeitschrift“), in dem in einer verklausulierten Sprache, die auf den altgriechischen Aesop zurückging, die Ideen einer aktiven romantischen Lebensbejahung verbreitet wurden. Diese Richtung nannte sich *Вітаїзм* („Vitaismus“ – von lat. vita „Leben“).

Unter den damaligen Autoren, die sich auch mit literarischen Übersetzungen aus der deutschen Literatur befaßten, war unter anderen der in einem ostsibirischen Arbeitslager verstorbene bukowinische Dichter Dmytro Zahul (1890-1944) (*Дмитро Юрійович Загул*).



Дмитро Загул

Eine Reihe Prosaautoren der 1920er Jahre paßte sich im Laufe der rigiden 1930er Jahre dem System an. Zu diesen Autoren ist der Dichter und Prosaautor Jurij Janowskyj (1902-54) (*Юрій Іванович Яновський*) zu zählen, der Verfasser seeromantischer und revolutionärer Prosa, sowie eine Reihe anderer Schriftsteller wie Iwan Ssentschenko (1901-1975) (*Іван Юхимович Сенченко*), Juriy Smolytsch (1900-76) (*Юрій Корнійович Смолич*), Ostar Wyschnja (1889-1956) (*Остап Вишня/Павло Михайлович Губенко*) u.a.

Einen guten Überblick über die Epoche der 1920er Jahre gibt das Werk von Lejtes A.M., Jaschek M.F.: *Zehn Jahre sowjetukrainischer Literatur, 1917-1927* (*Лейтес А., Яшек М.: Десять років української літератури (1917-1927). 1928*).

Material zur Verfügung gestellt von Tatjana Albert-Prichodko

Schnitt, Korrektur und Ergänzungen von OMH

Leitfaden für eingehende Dozenten

Sie haben Ihr Studium mehr oder weniger glorreich absolviert und sogar eine Stelle am Institut ergattert. Ab sofort gelten die ganzen Richtlinien und Ordnungen aus Ihrem ehemaligen Studentendasein für Sie nicht mehr. Stellen Sie Ihre wissenschaftliche Selbständigkeit unter Beweis. Zeigen Sie sich von Ihrer soliden und respektablen Seite. Zum Beispiel so...

Kommt ein Student oder ein Mitarbeiter niederen Grades auf Sie zu, soll Ihr Gesichtsausdruck das sichere Gefühl vermitteln: „Ich habe es geschafft! Und wie geht es heute Ihnen?“ Damit tragen Sie dazu bei, daß Ihre Studenten und Mitarbeiter sich endlich ihrer Nervosität entledigen.

Im Umgang mit den Kollegen oder gar Studenten sollten Sie eine aufrechte und vieldeutungsschweigende Haltung annehmen. Verraten Sie nicht zu viele von Ihren genialen Gedanken. Außerdem minimieren Sie so das Risiko, etwas Ihrem Stand und Ihrem Stil Unangemessenes zu verplappert. Hütten Sie sich vor freier Meinungsäußerung. Behalten Sie die Fakten – besonders die, die Sie gar nicht kennen – besser für sich. Somit steigern Sie Ihre Vollwürde in Ihrer unmittelbaren Umgebung. Übrigens, lassen Sie sich von dem vorbildhaften Verhaltensschweigekodex, die Ihr Kollege Double-EX-Bundes-Kanzler zu seiner Zeit gesetzt hat, inspirieren.

Verschleiern Sie Ihre Kontaktadresse und Ihre Sprechstunden. Wenn Sie oder Ihre Sekretärin doch ein Fauxpas begangen haben sollen, Ihre Sprechstunde, und die sogar in Ihrem Büro, unachtsam auf dem Schwarzen Brett bekannt zu machen, seien Sie zu dem gegebenen Zeitpunkt einfach abwesend. Selbstverständlich nur dauerhaft vorübergehend. Es empfiehlt sich, während- und stattdessen sich mit den Eingeweihten im extra dafür eingerichteten Gemüts- und Klatschzimmerlein kulinarisch zu stärken. Oder verstecken Sie sich in der Mitarbeitertoilette. Fehlt in Ihrer Abteilung solche notdürftige Fluchtmöglichkeit, zeigen Sie sich von Ihrer kreativen Seite und zugleich Ihr Verständnis für den Zeitgeist: Richten Sie für sich und Ihre dankbaren Kollegen solche exklusive Sanitäreanlage ein.

Wenn ein Student oder noch besser eine Studentin Sie während Ihrer Sprechstunde doch erwischt hat, verraten Sie ihm oder noch besser ihr nichts von den Geheimnissen der Wissenschaft oder noch besser Ihrer Wissenschaft. Seine oder noch besser ihre Fragen beantworten Sie am besten direkt und unmißverständlich, etwa so:

- „Muß ich das Buch *XYZ* benutzen?“ – „Greifen Sie auf das Buch *XYZ* zurück, falls Sie es müssen.“
- „Wie umfangreich muß die Hausarbeit sein?“ – „Die Hausarbeit muß umfangreich, aber bitte nicht zu umfangreich sein.“
- „Wissen Sie, wo das gesuchte Buch sich eventuell befindet?“ – „Ja, ich weiß es bestimmt eventuell.“
- „Soll das Thema der Seminararbeit *ABC* oder lieber *BCD* lauten?“ – „Exakt.“
- „Können Sie Ihre Meinung zur Struktur der Hausarbeit äußern?“ – „Aber selbstverständlich.“

Erweist sich er oder noch besser sie mit den Nerven besonders robust, geben Sie als kleine Gratisleistung ihm oder noch besser ihr Ihren ausführlichsten halb- bis mehrstündigen psychologischen Beistand auf den Weg. Er oder noch besser sie hat es auf jeden Fall nötig. Am besten fangen Sie gleich beim Eintritt des Kandidaten oder noch besser der Kandidatin mit dieser prophylaktischen Prozedur an, bis er oder noch besser sie sich von Ihnen freiwillig verabschiedet.

Vergessen Sie für den Umgang mit Studenten, daß Sie jemals die EDV-Kenntnisse besaßen. Jetzt, nachdem Sie alle erdenklichen Zusatzqualifikationen während Ihres Studiums erworben haben, dürfen Sie wieder klassisch altmodisch sein. Verweigern Sie den Empfang von unfrankierten E-Mails.

Sie dürfen auch getrost vergessen, wozu ein Stellvertreter für ein aus der Institutsbibliothek entliehenes Buch eigentlich gedacht ist. Die ganzen Regeln und sonstige Erfindungen gelten für die anderen, nicht für Ihr Wesen. Am besten verlagern Sie gleich Teile der Bibliothek in Ihr Dienstzimmer. Damit ein anderes Teil in Ihre Privatwohnung noch paßt. Dieses akademische Verfahren steigert, übrigens, die Recherchefähigkeiten der Studentenschaft dramatisch.

Erinnern Sie die Studenten am Vorlesungsbeginn daran, daß sie ihre Handys bitte ausschalten mögen. Sonst riskieren Sie noch womöglich Ihr eigenes zu überhören. Der Vorlesungsplan, den Sie oder Ihre HiWis für die Lehrstunde entworfen haben, dient nicht zu Ihrer Orientierung, sondern für die von Studenten. Am besten vergessen Sie gleich das Thema Ihrer Vorlesung. Stattdessen bietet es sich an, Ihre Rezitationstechniken ausgiebig zu üben, indem Sie vor der Klasse aus einem Lehrbuch vorlesen, und zwar stundenlang. Machen Sie die Vorlesung ihrem Namen gerecht. Übrigens, alte Lehrbücher können Sie von einem dahergelaufenen Hauptschüler günstig abkaufen.

Überflüssig hier Ihre Lateinkenntnisse zu loben, aber um die Reihe der Aktivitäten zu vollenden: Kolloquium kommt von „Geplauder“, also plaudern Sie sich währenddessen richtig aus. Seminar kommt von „Baumschule“, also sägen Sie währenddessen richtig Holz. Und bei der Übung erübrigt sich das übrige.

Kurzum, Sie haben die freie Hand, die Veranstaltung nach Ihrem Gutdünken zu gestalten. Wobei das beste Gutdünken ist das Fehlen jedweder Planung. Um den Überraschungseffekt zu erzielen, lassen Sie die Struktur im Dunkel, einschließlich für sich selbst. Falls Ihnen die Vorlesung zu anstrengend wird, schlafen Sie ruhig eine Runde aus. Zeigen Sie Ihr Interesse für das Thema, indem Sie die an Sie gerichteten Fragen an die anderen Studenten weiterdelegieren. Schließlich sind Sie nicht so dumm, um in der Lage zu sein, solche Fragen beantworten zu können.

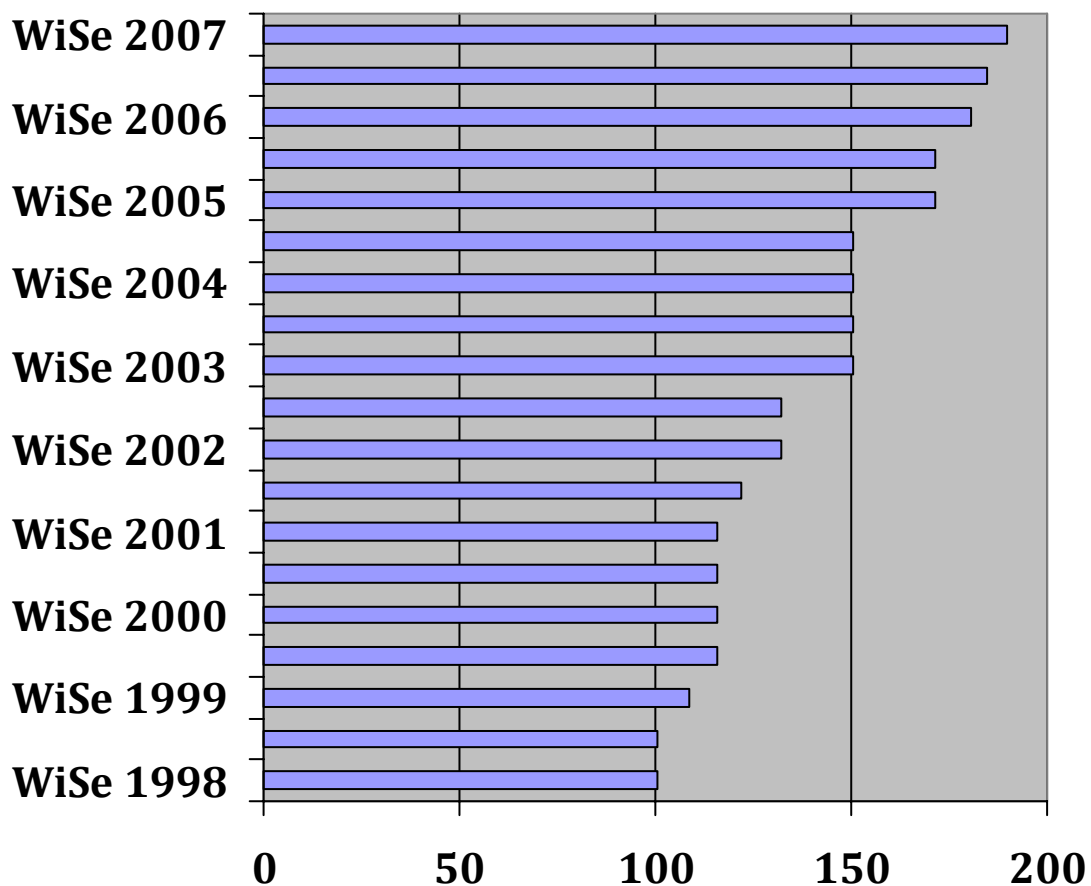
Erinnern Sie sich Ihrer leidvollen studentischen Jahre. Ihre Mission lautet nun, für all die Entbehrungen der vergangenen Jahren Rache zu nehmen. Sie sind Ihres Amtes wegen sogar dazu verpflichtet, die praktische Erfahrung, die Sie während Ihres Studiums gesammelt haben, an die Studenten praktisch weiterzugeben. Das nennt sich, übrigens, Generationsvertrag.

Dozieren Sie vor sich hin. Dozieren Sie zwei Mal nach rechts – vehement und ergreifend, und anschließend ein Mal nach links – jovial und vertraulich. Dann wieder zwei Mal nach rechts, ein Mal nach links, und so weiter. Indem Sie fest und auf Lebenszeit angestellt sind, haben Sie sich den Respekt von denen, die um ihr freischwebendes Leben schwitzen, verdient. Entspannen Sie sich. Heben Sie die Füße doctorlike und -gradig hoch. Genießen Sie sich.

AlNiGo

Wachstum des Semesterbeitrags 1998-2007

WiSe 1998	196,65 DM (=100,55 Euro) ¹
SoSe 1999	196,65 DM (=100,55 Euro)
WiSe 1999	212,65 DM (=108,73 Euro)
SoSe 2000	226,15 DM (=115,63 Euro)
WiSe 2000	226,15 DM (=115,63 Euro)
SoSe 2001	226,15 DM (=115,63 Euro)
WiSe 2001	226,15 DM (=115,63 Euro)
SoSe 2002	122,09 €
WiSe 2002	132,01 €
SoSe 2003	132,01 €
WiSe 2003	150,60 €
SoSe 2004	150,60 €
WiSe 2004	150,60 €
SoSe 2005	150,60 €
WiSe 2005	171,60 €
SoSe 2006	171,60 €
WiSe 2006	180,60 €
SoSe 2007	184,60 €
WiSe 2007	189,60 €



¹ Nach dem Wechselkurs 1,95583 DM = 1 Euro

Verteilung der Semesterbeiträge WiSe 2003 – WiSe 2007

	WiSe 2003 – SoSe 2005	WiSe 2005 – SoSe 2006	WiSe 2006	SoSe 2007	WiSe 2007
Semesterticket	79 Euro	100 Euro	109 Euro	113 Euro	118 Euro
Studentenwerk			60 Euro		
Verfaßte Studentenschaft			8,75 Euro		
Stud. Sportausschuß			1,60 Euro		
Studentische Hilfsfonds der AStA			0,75 Euro		
FöGruKraustup ²			0,50 Euro		
Insgesamt	150,60 Euro	171,60 Euro	180,60 Euro	184,60 Euro	189,60 Euro



² Förderung der Gruppenkrankensversicherung für ausländische Studenten

Aussagen vor dem Gericht

Fortsetzung

F: Wie wurde Ihre erste Ehe beendet?

A: Durch den Tod.

F: Und durch wessen Tod wurde sie beendet?

F: Können Sie die Person beschreiben?

A: Er war etwa mittelgroß und hatte einen Bart.

F: War es ein Mann oder eine Frau?

F: Doktor, wie viele Autopsien haben Sie an Toten vorgenommen?

A: Alle meine Autopsien nehme ich an Toten vor.

F: Alle deine Antworten müssen mündlich sein, OK? Auf welche Schule bist du gegangen?

A: Mündlich.

F: Erinnern Sie sich an den Zeitpunkt der Autopsie?

A: Die Autopsie begann gegen 8:30 Uhr.

F: Mr. Dennington war zu diesem Zeitpunkt tot?

A: Nein, er saß auf dem Tisch und wunderte sich, warum ich ihn autopsiere.

F: Sind Sie qualifiziert, eine Urin-Probe abzugeben?

F: Doktor, bevor Sie mit der Autopsie anfangen, haben Sie da den Puls gemessen?

A: Nein.

F: Haben Sie den Blutdruck gemessen?

A: Nein.

F: Haben Sie die Atmung geprüft?

A: Nein.

F: Ist es also möglich, daß der Patient noch am Leben war, als Sie ihn autopsierten?

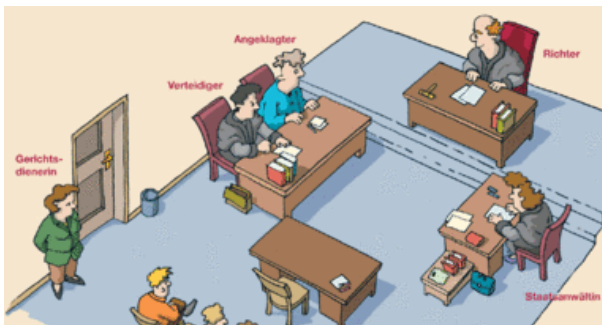
A: Nein.

F: Wie können Sie so sicher sein, Doktor?

A: Weil sein Gehirn in einem Glas auf meinem Tisch stand.

F: Hätte der Patient trotzdem noch am Leben sein können?

A: Ja, es ist möglich, daß er noch am Leben war und irgendwo als Anwalt praktizierte.

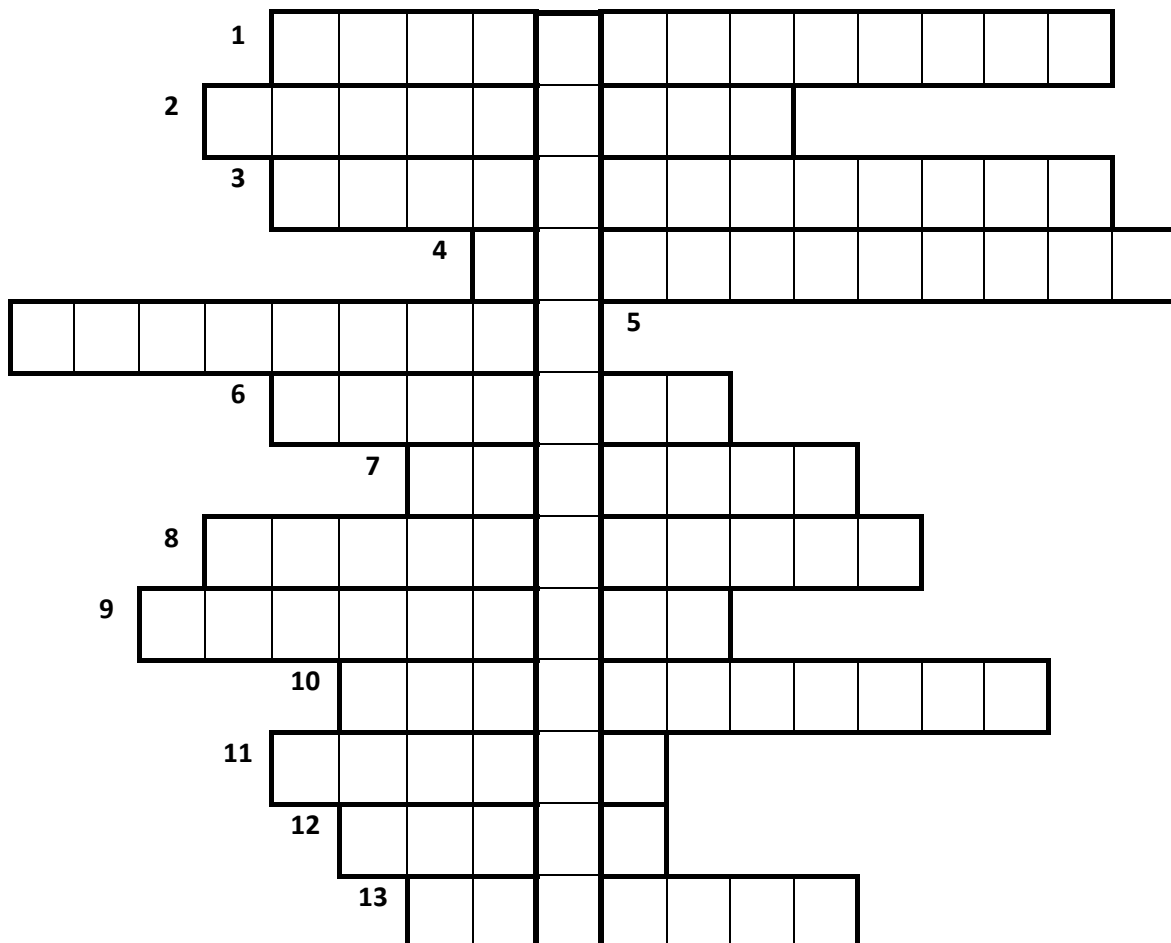


Aus: Charles M. Sevilla: Disorder in the Court: Great Fractured Moments in Courtroom History. (Nach wahren Begebenheiten)

Quiz: Ukrainische Persönlichkeiten

Ausfüllung in deutscher (populärer) Schreibweise

1. Parteiführer der KPdSU und Regierungschef der UdSSR
 2. Schriftsteller, Dramaturg, Vorsitzender der Schriftstellerunion der UdSSR
 3. Ukrainischer Präsident
 4. Nobelpreisträger, Entdecker der Heilung und Bekämpfung der Cholera
 5. Nachfolger von 1
 6. Pianist mit sehr gutem Gedächtnis
 7. Gewinnerin von Eurovision Song Contest 2004
 8. Politikerin, Premierministerin der Ukraine und „Gasprinzessin“
 9. Boxer im Doppelpack
 10. Kosakenhetman und „Wiedervereiniger“
 11. Anarchist und „Väterchen“
 12. Stabhochspringer, Olympiasieger von 1984
 13. Fußballspieler, Nationaltrainer der Ukraine
- Vertikal: Dichter, Maler und Leibeigener



Bachelor und Master

Bis 2010 soll die Reform des Bildungssystems europaweit abgeschlossen sein. (Fast) Weltweit gilt daher zukünftig: Mit einem Bachelor wird nach einem Studium von zumeist sechs Semestern der erste akademische Abschluß erreicht (undergraduate). Wer sein Fachwissen ausbauen will, absolviert darüber hinaus ein zwei- bis viersemestriges Masterstudium. Der „Master“ zählt daher als die zweite Stufe in der akademischen Ausbildung (graduate).

Auflösung vom Quizz № 2(10)2007



Denkmal A.M. in Wilno/Vilnius

1. Juliusz Słowacki
2. Jerzy Andrzejewski
3. Stanisław Wyspiański
4. Wisława Szymborska
5. Stanisław Lem
6. Andrzej Stasiuk
7. Stanisław Jerzy Lec
8. Sławomir Mrożek
9. Witold Gombrowicz
10. Stanisław Ignacy Witkiewicz (Witkacy)
11. Stefan Chwin
12. Jerzy Pilch
13. Janusz Głowacki
14. Czesław Miłosz

Lösungswort: Adam Mickiewicz

Ankündigungen und Termine

1. Fachschaftsrat Slavistik: Raum: 00-191 (neben P5); Tel.: 06131 39 260 60; Sprechstunden: siehe Schwarzes Brett.
2. Willst Du Deine Erfahrungsberichte, Erinnerungen, Essays etc. in der Slavica veröffentlichen lassen, melde Dich bitte bei mir (golowerda@yahoo.de).
3. Sommerfest der Fachschaft Slavistik auf der Wiese vor Philosophicum am Mittwoch, 18. Juli 2007, ab 18 Uhr. Kulinarische Mitbringsel sind erlaubt, erwünscht und notwendig.

Impressum, Kritik und Anregungen

Alexej N. Golowerda

www.students.uni-mainz.de/goloa006

www.golowerda.eu

Gedruckt in der AStA-Druckerei

